

Koloniale Arbeit

Reihe »Globalgeschichte«  
Band 24

Herausgegeben von Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Margrit Pernau

*Minu Haschemi Yekani*, Dr. phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin (Arbeitsbereich Globalgeschichte).

Minu Haschemi Yekani

# Koloniale Arbeit

Rassismus, Migration und Herrschaft in Tansania  
(1885–1914)

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

*»Definitions belong to the definers, not to the defined«.*  
(Toni Morrison, *Beloved*, 1987)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Center for Global History, Freie Universität Berlin  
 Zugleich Dissertation (2015) am European University Institute, Florenz

ISBN 978-3-593-50623-4 Print  
ISBN 978-3-593-43488-9 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links.

Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2019 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Zug der Uganda-Bahn in Ostafrika © Koloniales Bildarchiv, Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (Bild 006-1137-30)

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Einleitung.....	7
Aufbruch.....	7
1. Tansania vor 1914.....	9
2. Geschichten – Begriffe – Fragen.....	14
3. Gliederung des Buches.....	36
1. Das »Kuli-Experiment«. Koloniale Ordnung und globale Migration ...	41
Ankunft.....	41
1.1 Einleitung.....	42
1.2 Globale Migration und Indenturarbeit.....	44
1.3 Vor Ort I: »Wir sind nicht deine Sklaven!«.....	51
1.4 Anwerbung »around the Globe«.....	59
1.5 Globale Mobilität und die »Gelbe Gefahr«.....	72
1.6 Vor Ort II: Regeln, Rechte und Rebellion.....	87
2. »Mit dem Ziel, Subalternbeamte heranzubilden«.	
»Erziehung zur Arbeit«, Schule und Islam.....	115
Stillsitzen.....	115
2.1 Einleitung.....	116
2.2 »Erziehung zur Arbeit« – Ideologie, imperialer Austausch und Praxis.....	121
2.3 Vor Ort I: Schule als Orte der Arbeit.....	136

2.4	Schwierige Verhältnisse: Zugunsten des Islams? .....	150
2.5	Vor Ort II: »Kaiserlich deutscher Mwalim«.....	157
2.6	Glaube, »Rasse« oder Prestige? .....	173
3.	»Unerwünschte Gäste«. Prekäre Weiße, Migration und koloniale Ordnung.....	197
	Abreise .....	197
3.1	Einleitung.....	198
3.2	Eine imperiale Plage: Prekäre Weiße.....	203
3.3	Vor Ort I: Akklimatisierung, Arbeit und Arbeitshaus.....	210
3.4	Gesehen werden: Eine Nation – zwei »Rassen«? .....	223
3.5	Verbindungslinien: »Verkafferte«, »Vagabunden« und Verbrecher.....	231
3.6	Vor Ort II: Grenzen setzen.....	250
	Schlussbetrachtung.....	265
	Epilog.....	277
	Dank.....	281
	Abkürzungen.....	283
	Glossar .....	284
	Quellen und Literatur .....	285
A.	Unveröffentlichte Quellen.....	285
B.	Primär- und Sekundärliteratur.....	286

# Einleitung

## Aufbruch

W. E. B. Du Bois hat die »color line« zum Problem des 20. Jahrhundert erklärt.<sup>1</sup> Zusammen mit Mitstreiter\*innen<sup>2</sup> der 1897 gegründeten *African Association* hatte Du Bois wenige Jahre zuvor in der Abschlusserklärung der ersten Panafrikanischen Konferenz in London im Jahr 1900 die imperialen Nationen aufgefordert, sich in ihrer Brutalität, Verachtung und in ihren Ausbeutungspraktiken gegenüber den »dunkleren Rassen«<sup>3</sup> zu mäßigen.<sup>4</sup> Den Kolonialismus sahen die Konferenzteilnehmer\*innen als deutlichen Widerspruch zu den »Idealen« der Zivilisation.<sup>5</sup> Du Bois schien später seine Sicht geändert zu haben, denn was er 1900 noch als Widerspruch erlebte, erklärte er 1920 zur Ambivalenz des Zivilisationsdiskurses, die ihm untrennbar innewohnte. Angesichts der Kolonialverbrechen und der Greul des Ersten Weltkriegs schrieb er in einem Aufsatz mit dem Titel »The

---

1 Du Bois, *Souls*, S. 41.

2 In diesem Buch wird das sogenannte Gendersternchen-\* genutzt, um die sprachliche Form der Zweigeschlechtlichkeit zu erweitern. Wird das generische Maskulinum verwendet, reflektiert es wiederum den historischen Ausschluss von Frauen aus bestimmten Berufsgruppen, öffentlichen und politischen Sphären (Kolonialbeamte, Kolonialexperten, Wissenschaftler sowie Schüler der kolonialen Regierungsschule). Bei den Kolonialaktivist\*innen wird jedoch teilweise berücksichtigt, dass zumindest nach der Jahrhundertwende (durch Vereinigungen wie dem Deutsch-Kolonialen Frauenbund oder Einzelpersonen, wie der Plantagenbesitzerin Magdalene von Prince) davon auszugehen ist, dass sich auch Frauen in den kolonialen Diskurs einbrachten.

3 Ebd.

4 Die Konferenz mit Teilnehmer\*innen aus der Karibik, den USA und Westafrikas, die sich über die soziale, politische, kulturelle und ökonomische Situation der Kolonisierten in der Welt austauschten, fand vom 23. bis 25. Juli 1900 in der Westminster Town Hall statt. Sie war so terminiert worden, dass Beteiligte sowie Besucher\*innen der Pariser Weltausstellung zuvor direkt nach London kommen konnten.

5 Walters/British Library/Pan-African Conference, *Address to the Nations*, S. 738.

Souls of White Folks«: »We darker men said: This is not Europe gone mad; this is not aberration nor insanity; this *is* Europe.«<sup>6</sup>

Du Bois unterstrich in seinen Arbeiten – ähnlich wie später Frantz Fanon, Toni Morrison, bell hooks und viele weitere Theoretiker\*innen – die allumfassende, vielfältige, flexible und interdependente Qualität des Rassismus. Auch verstand er die »color line« als weltumspannendes Phänomen, in dem Arbeitsverhältnisse, Kapitalismus und Empires kulminierten.<sup>7</sup> Dabei markierte Du Bois die Demarkationslinie quasi im Herzen der Macht selbst, indem er die globale Bedeutung von »whiteness« und »white labour« hervorhob, die eine neue Form »subjektiver Identifikation«<sup>8</sup> repräsentierte. »Whiteness« spannte ein supranationales Band von In- und Exklusion entlang imperialer Macht- und Hegemonieinteressen und prägte Politik, Migration, Besitzverhältnisse und soziale Rechte ebenso nachhaltig wie die Kämpfe, die dagegen geführt wurden.<sup>9</sup>

Du Bois' Sichtweise war bereits damals global. Die »color line« war nicht nur in den Amerikas, in der Karibik oder in Europa wirksam, sondern entfaltete ihre Wirkung im Kontext des imperialen Projekts weltweit.<sup>10</sup> Aber sie war nicht starr oder gegeben, sondern war um 1900 in Bewegung. In diesem Buch dient die »global color line«<sup>11</sup> als begrifflicher Ausgangspunkt, um in drei Fallstudien mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten den Zusammenhang von Rassismus, Herrschaft, Migration und kolonialem Arbeitsregime an der Küste Tansanias (1885–1914) zu reflektieren. Sie werfen verschiedene Schlaglichter auf die koloniale Ordnung, die sich durch globale Märkte und Wissenstransfer eng verbunden mit der Metropole und anderen Empires erweist. Dennoch war sie zugleich von einer hohen lokalen Spezifität geprägt. Bevor näher auf die Fragestellung und die einzelnen Kapitel eingegangen wird, soll zunächst der historische Kontext umrissen werden.

6 Du Bois, *Darkwater*, S. 39.

7 Vgl. Du Bois, »Worlds of Color«. In dem Essay aus dem Jahr 1925 reflektiert Du Bois seine Aussage über die »color line« vom Beginn des Jahrhunderts und bestätigt diese. Er ergänzt zu Beginn: »[...] our present Problem of Problems is what we call Labor [...].« Ebd., S. 423.

8 Du Bois, zit. nach: Lake/Reynolds, *Drawing the Global Colour Line*, S. 2.

9 Du Bois, zit. nach: Ebd., S. 2.

10 Als Soziologe hatte er das Leben amerikanischer Bäuer\*innen untersucht und kam zu dem Schluss, dass die »materiellen Verhältnisse das Gewand von Rassebeziehungen tragen«. Henry Louis Gates, in: Du Bois, *Seelen*, S. 10.

11 Der Begriff »global color line« geht auf Lake und Reynolds zurück; Lake/Reynolds, *Drawing the Global Colour Line*.

## 1. Tansania vor 1914

Häufig beginnen Geschichten über den Kolonialismus mit einem Datum und konstruieren so eine Art ›Stunde Null‹ der Herrschaftsübernahme.<sup>12</sup> Auch wenn jede Erzählung oder historische Darstellung einen Anfang braucht, ist es dennoch sinnvoll, dieses Narrationsmuster, das bestimmte Vorstellungen verfestigt, zu problematisieren.<sup>13</sup> Es legt den Beginn einer neuen Zeit nahe, bei denen Kontinuitäten leicht aus dem Blick geraten.<sup>14</sup> Als Chronisten ihrer eigenen Herrschaft versuchten die Deutschen mit vielen symbolischen Akten, die Kolonisierung als historischen Ursprungsakt zu inszenieren. Dabei war die Kolonisierung Deutsch-Ostafrikas ein langsamer Prozess, der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den ersten europäischen Forschungsreisenden und Missionaren begann, bevor schließlich 1885 zunächst die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (DOAG) nach dem Vorbild britischer Chartergesellschaften die militärische Kontrolle über den Küstenstreifen übernahm.<sup>15</sup> Das riesige Gebiet, das die heutigen Staaten Tansania, Burundi und Ruanda umfasste, blieb auch nach der formalen Herrschaftsübernahme 1891 durch das Deutsche Reich für die Kolonisierenden in großen Teilen ein »imaginiertes kolonisiertes Territorium«.<sup>16</sup> Die koloniale Ökonomie entfaltete sich im Geflecht etablierter (Infra-)Strukturen der vorkolonialen Zeit.<sup>17</sup> Das Sultanat von Sansibar hatte vor allem durch den lukrativen Handel mit Sklav\*innen und Elfenbein, der im 19. Jahrhundert parallel zu den Nelkenplantagen florierte, komplexe Beziehungen mit der Küste und dem Hinterland Ostafrikas etabliert und war eng an

---

12 Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika*, S. 35.

13 Vgl. ebd.

14 Aus der Perspektive der afrikanischen Regionalwissenschaften ist häufig problematisiert worden, inwiefern die westliche Geschichtsschreibung den Kolonialismus in seiner Bedeutung als einschneidendes Ereignis für lokale Erfahrungen und mikrohistorische Prozesse überschätzt haben mag.

15 Ihre Einflussnahme wurde von den lokalen Eliten unterschiedlich aufgegriffen, manche kooperierten, andere opponierten. Jonathan Glassman hat gezeigt, wie der historische Moment 1888 von der bis dahin wenig einflussreichen »Swahili crowd« politisch genutzt wurde, Strukturen der eigenen Gesellschaft zu hinterfragen. Vgl. Glassman, *Feasts and Riot*.

16 An der Eroberung der Küste 1890 waren 86 deutsche Offiziere und Unteroffiziere beteiligt. Zum Ende der Herrschaft befanden sich gerade einmal 737 Kolonialbeamte im Einsatz. Vgl. Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika*, S. 245.

17 Vgl. Wright, »Local Roots of Policy in German East Africa«; Glassman, *Feasts and Riot*; Pesek, *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika*; Rockel, »A Nation of Porters«.

den Indischen Ozean gebunden.<sup>18</sup> Die Briten untersagten zwar ab 1873 den Handel mit Sklaven auf Sansibar, dafür verlagerte sich ihr Einsatz auf die Kokosnuss- und Zuckerplantagen sowie in die Haushalte an der ostafrikanischen Küste.<sup>19</sup> Gerade in Bezug auf die Sklaverei bedeutete die deutsche Herrschaft letztlich keine Zäsur.<sup>20</sup>

Trotz kolonialer Fortschrittsrhetorik waren Sklaverei, Zwangsarbeit sowie andere »unfrei« Formen der Arbeit integrale Merkmale des kolonialen Arbeitsregimes in Deutsch-Ostafrika.<sup>21</sup> Der Eisenbahnbau sowie die Plantagenbetriebe, die entweder von Kapitalgesellschaftern oder Privatpersonen errichtet wurden und sich im exportorientierten Anbau von Tabak, Kaffee, Kautschuk und Baumwolle versuchten, waren höchst arbeitsintensive Vorhaben.<sup>22</sup> Das Arbeitsregime in Tansania muss im Kontext eines Herrschaftsprojektes eingeordnet werden, das zwar von einem Herrschaftsanspruch, aber gleichwohl von einem unvollendeten Herrschaftsverhältnis ohne »Basislegitimität« geprägt war.<sup>23</sup> Dies kann auch auf die kolonialen Orte der Arbeit übertragen werden. Gleichwohl die ökonomische Abhängigkeit der Subalternen nicht mit der Situation in den europäischen Metropolen vergleichbar war,<sup>24</sup> herrschten häufig brutale Gewaltverhältnisse und Plantagenbesitzer beanspruchten außerordentliche Autori-

---

18 Vgl. Oonk, »South Asians«; Sheriff, *Slaves, Spices, and Ivory in Zanzibar*; Alpers, *East Africa and the Indian Ocean*; Alpers, »Recollecting Africa«; Anderson, *Convicts*; Chaudhuri, *Trade and Civilisation in the Indian Ocean*; ders., *Asia Before Europe*. Vgl. zu den gesellschaftlichen Hierarchien und der »arabischen Hegemonie« die Beschreibung von Glassman, »Slower Than a Massacre«, S. 735f.

19 Vgl. Cooper, *Plantation Slavery*.

20 Vgl. Deutsch, *Emancipation*; Iliffe, *A Modern History of Tanganyika*, S. 40–87.

21 Damit ist die klassische Debatte um die Proletarisierung angedeutet. Vgl. Amin/van der Linden, »Peripheral« *Labour*; Prakash, »Colonialism, Capitalism and the Discourse of Freedom«; Brass und Bernstein, »Introduction«.

22 Auf diese Aspekte wird in Kapitel 1 eingegangen; die Akklimatisierungsthese wird in Kapitel 3 behandelt. Vgl. Grosse, *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft*, 53–95. Dass dies aber auch eine europäische Diskussion war, zeigt unter anderem Osborne, »Acclimatizing the World«. Vgl. für den Kleinanbau der Siedler sowohl für den lokalen als auch für den »Weltmarkt« Söldenwagner, *Spaces of Negotiation*, S. 126–130 sowie 136–139.

23 Vgl. Trotha, »Was war Kolonialismus?«.

24 Vgl. Pfrank, *Die Landarbeiterfrage*. Pfrank betont die Situation »freier Bauern auf freiem Boden«, S. 6ff; Marx wiederum hat den Arbeiter als vollständig kommodifiziert definiert: »The worker is free in a double sense that as a free individual he can dispose of his labour-power as his own commodity, and that, on the other hand, he has no other commodity for sale.« *Capital*, Bd. 1, S. 272.

tät über die Arbeiter\*innen. Damit ist auch ein Spezifikum des kolonialen Arbeitsregimes angedeutet. Die Plantagenbesitzer konnten sich auf eine Gesindeordnung berufen, die im Deutschen Reich längst außer Kraft gesetzt war.<sup>25</sup> Trotz abolitionistischer Rhetorik, die den offiziellen, kolonialen Diskurs in Afrika prägte, arbeiteten Sklav\*innen hier neben Vertragsarbeiter\*innen und Tagelöhner\*innen.

Wie im ersten Kapitel ausführlicher dargelegt wird, trug die exzeptionelle Gewalt, die auf den Plantagen angewendet wurde, zu einem spürbaren Mangel an verfügbaren Arbeiter\*innen auf den kolonialen Plantagen und beim Eisenbahnbau bei.<sup>26</sup> Die brutale Behandlung entging auch den Zeitgenoss\*innen nicht und wurde sowohl im Reichstag wie auch der deutschen und internationalen Öffentlichkeit thematisiert.<sup>27</sup> Die Arbeitsbedingungen waren derartig schlecht, dass selbst Kolonialpolitiker wie Julius von Soden, der erste Gouverneur der Kolonie, feststellen mussten, dass die »freie Lohnarbeit« im Alltag kaum als attraktive Alternative zur Sklaverei wahrgenommen wurde, da die Arbeiter\*innen nicht nur härter arbeiteten, sondern von den Deutschen auch strenger und heftiger bestraft wurden, als es für Sklav\*innen (in vorkolonialen Zeiten) üblich gewesen war.<sup>28</sup>

Es gab weitere Gründe für den lokalen Arbeitskräftemangel: Obgleich das Gebiet der Kolonie Deutsch-Ostafrika riesig war, konzentrierten sich die Pflanzungsunternehmungen hauptsächlich auf den Küstenstreifen und das direkt anschließende Hinterland.<sup>29</sup> Dies bedeutete nicht nur eine erhöhte Konkurrenz der kolonialen Betriebe untereinander, sondern auch, dass in der Realität nur ein kleiner Bruchteil des imaginierten, riesigen Arbeitskräftereservoirs von geschätzten acht Millionen Menschen der Kolonie zur Verfügung stand.<sup>30</sup> Feldarbeit wurde außerdem weithin als weibliche Tätigkeit erachtet; übte man sie für »Fremde« aus, war dies mit Sklavenarbeit assoziiert. Schließlich war auch die Verpflegungs- und Unterkunftssituation in den Arbeiter\*innenlagern häufig derart gesundheits-

---

25 Vgl. zur »Gesindeordnung« in den deutschen Kolonien Sunseri, *Vilimani*, sowie Müller, *Kolonien*.

26 Vgl. Sippel, »Arbeitserziehung«, S. 321; von Strandmann, »Purpose«.

27 Dabei waren die Positionen zu diesem Thema nicht selten von einer binären Logik geprägt. So gab es diejenigen, die sich als »Kenner der Schwarzen Rasse« und »Afrikaner« bezeichneten und solchen »heimatlichen Deutschen«, die als »Nicht-Kenner« galten. Vgl. »Regulierung und Verschärfung der Prügelstrafe«, 8. Juli 1905, Nr. 27, DOAZ.

28 Hausteil, »Strategic tangles«, S. 507.

29 Zu Beginn waren dies die Bezirke Tanga, Lindi und Pangani.

30 Vgl. Tetzlaff, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte*.

gefährdend, dass sie gemieden wurden.<sup>31</sup> Letztlich aber stellte der kümmerliche Lohn keinen ausreichenden Anreiz zur Arbeitsaufnahme dar.

In einer mehrheitlich von Subsistenzwirtschaft geprägten Gesellschaft, in der es aufgrund von gemeinschaftlicher Nutzung des Bodens für viele die Möglichkeit gab, von dessen Erträgen zu leben,<sup>32</sup> mussten nicht nur eine bestimmte Geldwirtschaft, ein Markt, eine Produktionsweise, eine Ernte und vor allem ein Überschuss erst einmal hervorgebracht werden, sondern gerade auch ›der Arbeiter‹ und die ›Arbeitsordnung‹ selbst. Flucht, Widerstand, Rebellion, Desertion, welche im Gegenzug mit brutalen ›Strafexpeditionen‹, Unterwerfungsfeldzügen oder alltäglichen Disziplinierungsmaßnahmen durch die Deutschen – unterstützt durch die »Kaiserliche Schutztruppe«, die mehrheitlich aus Askari bestand – vergolten wurden, prägten deshalb vor allem die ersten beiden Jahrzehnte.<sup>33</sup> Zwar war die Reichweite staatlicher Kontrolle und faktischer Einflussnahme oft lokal begrenzt, dort aber griff die Arbeitspolitik tief in den Alltag der Menschen im Herrschaftsgebiet ein, mit weitreichenden Folgen für die Geschlechterordnungen, Familiensysteme und die Ökologie.<sup>34</sup> Die Einführung einer Haus- und Hüttensteuer, eines der prominenten Beispiele von zahlreichen Maßnahmen, welche die ostafrikanische Bevölkerung in lohnbasierte Anstellungsverhältnisse mit Europäer\*innen zwingen sollte, führte 1898 zu einer Zunahme der Zwangsarbeit, da viele Ostafrikaner\*innen ihre »Schulden« abarbeiten mussten. 1904/05 kam es zum Maji-Maji-Krieg im Südwesten, dem durch Gewalt, Hungersnöte und der Strategie der »verbrannten Erde« laut Schätzungen bis zu 300.000 Menschen zum Opfer fielen.<sup>35</sup> Die von Bernhard Dernburg eingeleiteten Reflexionen wurden von der Forschung als Reaktion auf die Krise interpretiert.<sup>36</sup> Mit der sogenannten »Kolonialreform« unter Gouverneur Albrecht von Rechenberg wurde ein stärkerer Akzent auf das einheimische Kleinbaurntum und die »Kolonisa-

31 Sippel, »Arbeitserziehung«, S. 318.

32 Vgl. ebd., S. 318; Sunseri, *Vilimani*.

33 Auf die Askari wird in Kapitel 2 näher eingegangen. Vgl. Morlang, *Askari und Fitafita*; Moyd, *Violent Intermediaries*.

34 Vgl. Sunseri, »Labour Migration«.

35 Vgl. Fel. Becker/Beez, Der Maji-Maji-Krieg; Fel. Becker, »Traders, ›Big Men‹ and Prophets«; Beez, *Geschosse zu Wassertropfen*; Giblin/Monson, *Maji Maji*; Sunseri, »Maji Maji Ellipses«.

36 Vgl. Naranch, »Colonized Body, ›Oriental Machine«.

tion der Erhaltungsmittel«<sup>37</sup> gesetzt, was teilweise harsche Kritik der Siedlerlobby hervorrief.<sup>38</sup>

Als »Mischkolonie« klassifiziert sollten in Deutsch-Ostafrika sowohl siedlungspolitische als auch ökonomische Vorhaben verwirklicht werden, was immer wieder zu Spannungen zwischen Siedler\*innen und der Kolonialregierung führte. Die sich davon ableitende Kolonialpolitik strebte an, die »Produktion für den Absatz« anzukurbeln, die Afrikaner\*innen in die »Lohnarbeit beim weißen Unternehmer« zu bringen und dadurch »die Voraussetzung für die Schaffung von Kaufkraft« zu bilden.<sup>39</sup> Kern der Kolonialpolitik war die »Eingeborenen-« und damit praktisch die Arbeiter\*innenpolitik.

Dabei stieg laut den vorhandenen Kolonialstatistiken die Zahl der Lohnarbeiter\*innen (was auch Zwangs- und Fronarbeiter beinhaltete, die ihre Steuerschulden abzarbeiten hatten) von knapp 5.000 im Jahr 1902 auf insgesamt 172.000 afrikanische Arbeiter\*innen im Jahr 1912/13. Hier von arbeitete über die Hälfte auf Plantagen, jeweils unter 15 Prozent waren beim Eisenbahnbau oder im Zugbetrieb, als Träger (bis 1912 die Linie Dar es Salaam–Tabora eröffnet wurde; daraufhin sank die Zahl der Träger drastisch) oder als private Bedienstete beschäftigt; lediglich drei Prozent waren Regierungsangestellte.<sup>40</sup> Dazu kamen die geschätzten 165.000 Sklav\*innen, die es 1912/13 noch gab.<sup>41</sup>

Von den 5.336 Europäern war ebenfalls die überwiegende Mehrheit in Plantagenbetrieben beschäftigt: gefolgt von Regierungsbeamten (551), Mechanikern und Handwerkern (523), Priestern und Missionaren (498) sowie Ingenieuren (352). Die geschätzten 9.000 Inder der Kolonie waren als (Klein-)Händler tätig.

---

37 Bernhard Dernburg war Direktor des 1907 gegründeten Reichskolonialamts. Dernburg, zitiert nach: Laak, *Imperiale Infrastruktur*, 130. Vgl. auch Dernburg, *Lehrjahre*; ders., *Zielpunkte. Zur »Kolonialreform«* Naranch, »Colonized Body», »Oriental Machine«; sowie Schulte-Althoff, »Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus«.

38 Vgl. Gründer, *Geschichte der deutschen Kolonien*, S. 164. Dernburg änderte seine Position, und die Zahl der Siedler wuchs kontinuierlich.

39 Eintrag »Deutsche Kolonialpolitik«, in: Schnee, *Deutsches Kolonial-Lexikon*, Band II, S. 333ff.; sowie den zusammenfassenden Überblick zur Klassifikation deutscher Kolonien bei Conrad, *Deutsche Kolonialgeschichte*, S. 28–34.

40 Vgl. Pallaver, »Labor Relations and Population Developments in Tanzania«, S. 327. Leider finden sich keine Anhaltspunkte, ob und inwiefern Frauen und Kinder unter ihnen waren.

41 1900 waren es noch 400.000 gewesen. Vgl. ebd.

Im Kontext solcher Beschreibungen entsteht jedoch schnell das Bild einer passiven, kolonialen Arbeiter\*innenschaft. Wie Thaddeus Sunseri sowie Jan-Georg Deutsch unterstrichen haben, nahmen Arbeiter\*innen im frühkolonialen Tansania jedoch durchaus aktiv Einfluss auf Orte der Arbeit, auf Löhne und Arbeitsverhältnisse sowie die Qualität der Unterbringung und Verpflegung.<sup>42</sup> Obgleich die afrikanischen Arbeiter\*innen oft drakonischen Strafmaßnahmen ausgesetzt waren, zeigte allein die Auswahl ihrer Arbeitsorte Wirkung auf eine Ökonomie, die abhängig von ihnen war. Sie veränderten dadurch den Charakter der Plantagenarbeit.<sup>43</sup> Der Wandel der Arbeits- und Produktionskulturen war nicht allein auf koloniale Interventionen zurückzuführen, da afrikanische Bäuer\*innen für den Markt zu produzieren und/oder sich in kommerzieller Landwirtschaft zu engagieren begannen. Bis 1913 war nur die Hälfte aller unter Vertrag Arbeitenden vollständig kommodifiziert; sie kehrten nach Ablauf der üblichen 180 Tage wieder an ihre Heimatorte zurück, anstatt ihren Vertrag zu erneuern oder eine andere Anstellung zu suchen.<sup>44</sup> Die Weigerung der Bevölkerung vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten deutscher Herrschaft, sich dem kolonialen Arbeitsregime unterzuordnen, stellte damit eines der größten Probleme der deutschen Kolonialmacht in Ostafrika dar und bot den Hintergrund für das koloniale Erzählmuster der »Arbeiterfrage«.

## 2. Geschichten – Begriffe – Fragen

Mit einem deutlichen Zeichen wollten die deutschen Militärs 1889 der Bevölkerung des ostafrikanischen Hinterlandes zeigen, dass die alte Ordnung unter der Vorherrschaft des Sultans von Sansibars, der Shirazi und der arabischen Händlereliten, die alle vom florierenden Handel mit Sklav\*innen, Elfenbein, Gewürzen, Gummi und anderen Rohstoffen profitiert hatten, beendet war und die ehemaligen »Herren« entmachteten worden waren.<sup>45</sup> Auf der sogenannten »Mpapua-Expedition« ließ der von seinen

---

42 Vgl. Sunseri, *Vilimani*, xxii; Deutsch, »Slave Resistance under German Colonial Rule«.

43 Ebd.

44 Vgl. Pallaver, »Labor Relations and Population Developments in Tanzania«, S. 325.

45 Vgl. Pesek, »Die Absurdität kolonialer Repräsentationswelten«, S. 7.

Biografen so getaufte »größte Afrikaner«<sup>46</sup>, Hermann von Wissmann, Offizier und späterer Gouverneur Deutsch-Ostafrikas, deshalb »drei gefangen genommene Araber [...] Trägerdienste und zwar an der Kette [...] verrichten«.<sup>47</sup> Der Bericht beschreibt die Situation mit folgenden Worten: »Wo bisher der Araber von den Eingeborenen im Innern gesehen worden war, trat er [Wissmann] als Herr, ja fast als Herrscher auf.«<sup>48</sup> Eine Symbolik, die vor allem die Vorstellung der neuen Ordnung aus Sicht der Kolonisierenden repräsentierte.<sup>49</sup> Wer welche Arbeit ausführte, war von großer Bedeutung für die koloniale Ordnung. Diese Bedeutung nicht als gegeben, sondern als einen diskursiven Prozess zu beschreiben und ihre Genese nachzuvollziehen, ist ein Anliegen des vorliegenden Buches.

In ihrer Konzeption folgt die Untersuchung Impulsen der neueren Kultur- und Geschichtswissenschaften, welche die Bedeutung der kolonialen Vergangenheit für das Verständnis westlicher Wissensordnungen reklamieren.<sup>50</sup> Es war eine Epoche, die zumindest für das Deutsche Reich formal mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg endete und lange nicht nur von der deutschen Geschichtsschreibung eher am Rande sondern auch für das Verständnis von Nation, Wissen, Modernität wie ein »blinder Fleck« betrachtet wurde.<sup>51</sup> Dank der interdisziplinären Öffnung der Geschichtswissenschaft in Deutschland – durch den *cultural turn*, die theoretischen Konzepte und Werkzeuge der *postcolonial studies* sowie transnationale und globalgeschichtliche Ansätze – wurden neue Perspektiven auf die deutsche (Kolonial-)Geschichte möglich. Zahlreiche historische und auch kulturwis-

---

46 Vgl. den gleichnamigen Titel der Biographie von Perbandt/Richelmann/Rochus, *Hermann von Wissmann*. Wissmann hatte im Auftrag des belgischen Königs Zentralafrika bereist und prägte die Geschichte Deutsch-Ostafrikas als Offizier, Reichskommissar und Gouverneur.

47 Ebd.

48 Ebd.

49 Pesek, »Die Absurdität kolonialer Repräsentationswelten«, S. 7. – Während Wissmann mit einer Gruppe europäischer Forschungsreisender, Ärzte und Askari die wichtigen Verkehrsknotenpunkte im Inneren wie Mpapua sicherte, erhob sich an der Küste der Aufstand der »swahili crowd« gegen die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft (DOAG). Er endete schließlich mit einer Niederlage. Die formale Kolonialherrschaft wurde 1891 mit dem Helgoland/Sansibar-Vertrag besiegelt. Vgl. Reichard, *Deutsch-Ostafrika*, S. 199.

50 Vgl. exemplarisch Schilling, *Postcolonial Germany*; Conrad/Randeria, »Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt«; Kusser/Lewerenz, »Genealogien der Erinnerung«.

51 Vgl. Conrad, »Doppelte Marginalisierung«, S. 148.

senschaftliche Untersuchungen wurden publiziert;<sup>52</sup> die Rückwirkungen des Kolonialismus für die Metropolen beziehungsweise die Vergangenheit der Metropole und Kolonie als eine »shared history« zu betrachten, war dabei ein ebenso wichtiger Schritt wie die Etablierung von »Schwarzer Geschichte« als integraler Bestandteil deutscher und europäischer Geschichte.<sup>53</sup>

Im Kontext dieser Forschungsarbeiten hat sich nicht nur das Verständnis etwaiger Nationalgeschichtsschreibung transformiert (und mindestens) transnationalisiert, auch der Charakter kolonialer Herrschaft ist anders kontextualisiert worden.<sup>54</sup> So wurde die Beschreibung kolonialer Ordnungen als binäre Systeme zweier monolithischer Blöcke nachhaltig widerlegt und die wechselseitige Bedeutung des Kolonialismus für die Metropolen sowie den weißen Europäer- und Geschlechteridentitäten hervorgehoben;<sup>55</sup> auch Fragen nach der Kontinuität genozidaler Gewalt prägen die Debatte.<sup>56</sup> Die Kolonien werden als »contact zones« begriffen, die neuarti-

---

52 Vgl. zu diesen Perspektiven Haschemi Yekani/Schaper, »Pictures, Postcards, Points of Contact«.

53 Vgl. Blackbourn, »Kaiserreich transnational«; Lerp, *Imperiale Grenzräume*; vgl. für »Schwarze Deutsche Geschichte« exemplarisch: Oguntoye/Opitz/Schultz, *Farbe beken- nen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*; Campt/Grosse/Lemke-Muniz de Faria, »Blacks, Germans, and the Politics of Imperial Imagination, 1920–1960«; El-Tayeb, *Schwarze Deutsche*; Gilroy/Camp/El-Tayeb, *Der Black Atlantic*; Bechhaus-Gerst/Klein-Arendt/Kölner Appell gegen Rassismus e.V., *AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche*; Aitken/Rosenhaft, *Black Germany*; Honeck/Klimke/Kuhlmann-Smirnov, *Germany and the Black Diaspora*.

54 Vgl. zum Überblick vor allem die folgenden Sammelbände, deren Beiträge für die Vielseitigkeit der (neueren) Forschung stehen. Die jeweiligen Einleitungen kontextualisieren den Forschungsstand und definieren das Feld teilweise programmatisch: Friedrichsmeyer/Lennox/Zantop, *The imperialist imagination*; Kundrus, *Phantasieveriche*; Conrad/Osterhammel, *Das Kaiserreich transnational*; Müller-Funk/Wagner, »Diskurse des Postkolonialen in Europa«; Bechhaus-Gerst, *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen*; Conrad/Randeria, *Jenseits des Eurozentrismus*; Gilroy/Camp/El-Tayeb, *Der Black Atlantic*; Conrad/Eckert/Freitag, *Globalgeschichte*; Langbehn, *German Colonialism*; Perraudin/Zimmerer, *German Colonialism and National Identity*; Honeck/Klimke/Kuhlmann-Smirnov, *Germany and the Black Diaspora*; Aitken/Rosenhaft, *Black Germany*; Berman/Mühlhahn/Nganang, *German Colonialism Revisited*; Naranch/Eley, *German Colonialism in a Global Age*.

55 Cooper und Stoler haben in ihrem – inzwischen als Klassiker geltenden – Aufsatz formuliert: »We need to think through not only a colonial history that appears as Manichaeism, but a historiography that has invested in that myth as well.« Cooper/Stoler, »Metropole«, S. 9.

56 Vgl. dazu exemplarisch Cooper/Stoler, *Tensions of Empire*; Fischer-Tiné/Gehrmann, *Empires and Boundaries*. Vgl. ferner Kundrus, »Kolonialismus. Imperialismus. National-

ge soziale Beziehungen, Macht- und Raumverhältnisse, Verbindungen und Brüche hervorbrachten. Dabei waren vielfältige Formen des Konflikts das konstituierende Element dieser Begegnungen.<sup>57</sup> Verglichen mit anderen Epochen deutscher Geschichte, führen das »Denken an der Grenze«<sup>58</sup> und die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands jenseits wissenschaftlicher Debatten jedoch noch ein Schattendasein. Erst in jüngster Zeit sind die Forderungen und Debatten um eine stärkere Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit, um Reparationszahlungen, die Restitution von geraubten Gebeinen, Schädeln<sup>59</sup> oder Kunstobjekten sowie um die baulich-architektonischen und sprachlichen Zeugnisse des kolonialen Erbes im städtischen Raum in die Feuilletons der überregionalen Medien und in eine breitere Öffentlichkeit gelangt.<sup>60</sup> Dennoch kann dies nur ein Anfang sein. Durch die Fokussierung auf Museumsstücke, Provenienzforschung und Raubkunst, darf sich die Aufarbeitung des Kolonialismus nicht auf Kulturpolitik reduzieren.<sup>61</sup>

---

sozialismus?«; Zimmerer, *Von Windbuk nach Auschwitz?*; Langbehn/Salama, *German Colonialism*.

57 Vgl. Pratt, *Imperial Eyes*, S. 6.

58 Vgl. Hall, »Denken an der Grenze«.

59 Auch aus Deutsch-Ostafrika hatte man 1898 den Schädel des getöteten Sultans der aufständischen Wahehe, Mkwawa, der die Wahehe als »Reichsfeind« sieben Jahre im Kampf gegen die deutsche Kolonialherrschaft anführte, für medizinische Zwecke nach Berlin gesandt, bevor er 1954 zurückgegeben wurde. Vgl. Baer/Schröter, *Eine Kopffjagd*, bes. S. 15. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist allerdings bis heute im Besitz zahlreicher weiterer Schädel, Gebeine etc.

60 Immerhin gibt es auf der Ebene der Kulturpolitik erste Zugeständnisse: Die Museen der westlichen Metropolen und ihre Sammlungspolitik stehen im digitalen Zeitalter im Blickpunkt einer globalisierten, kritischen Öffentlichkeit. Zur Provenienzforschung vgl. exemplarisch Förster/Edenheiser/Fründt/Hartmann, *Provenienzforschung*.

61 Dazu passt, dass im jüngsten Koalitionsvertrag der deutschen Regierung die Aufarbeitung der Geschichte des deutschen Kolonialismus zwar erwähnt wird, dies aber als eine kulturelle Aufgabe beschrieben wird. »Wir wollen die kulturelle Zusammenarbeit mit Afrika verstärken und einen stärkeren Kulturaustausch befördern, insbesondere durch die Aufarbeitung des Kolonialismus sowie den Aufbau von Museen und Kultureinrichtungen in Afrika.« Kolonialismus als kulturelles Verhältnis zu beschreiben, entspricht eher der zeitgenössischen Selbstdarstellung der Deutschen als zivilisierende Kolonialmacht als dass es den historischen Realitäten gerecht wird. Vgl. Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 19. Legislaturperiode (2018), Z. 7320–7322, S. 154, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/koalitionsvertrag-zwischen-cdu-csu-und-spd-195906> (20.3.2018). Dabei gibt es nicht nur politische, sondern auch historiographische Versuche von Diskursverschiebungen. Nigel Biggar (Professor für Theologie an der University of Oxford) hat erst jüngst in einem Beitrag imperiale Interventionen rehabilitiert. Vgl. Biggar, »Don't feel guilty about our colonial history«.

Trotz des erwähnten »Booms« kolonialgeschichtlicher Betrachtungen gibt es Aspekte, die bislang eher selten im Blickpunkt standen: Dazu zählt beispielsweise der transnationale Charakter der deutschen Kolonien selbst. Viele Beiträge der *new imperial history* lassen durch ihre Konzentration auf die Verbindungslinien zwischen Metropole und Kolonie die Kolonien als relativ abgeschlossene Räume erscheinen.<sup>62</sup> Dabei lohnt es sich, danach zu fragen, inwiefern nicht nur die Metropolen, sondern auch die jeweiligen Kolonien in weitverzweigte Netze inter-imperialer Kommunikations- und Transportsysteme sowie in ökonomische Prozesse eingebunden waren, die das starre Bild kolonialer Grenzziehungen auflösen.<sup>63</sup> Die imperialen Mächte befanden sich in einem engen Austausch und brachten unablässig Wissen übereinander hervor. Mehr noch: »Afrika« galt quasi auch als gemeinsames Projekt. Die Imperialmächte hatten sich hier auf eine »konkurrierende Koexistenz« geeinigt.<sup>64</sup> Auch wenn die »rule of colonial difference«<sup>65</sup> von den verschiedenen Kolonialmächten unterschiedlich interpretiert wurde, verweist die »ähnliche Sichtweise des Umgangs mit nicht-europäischen Völkern«<sup>66</sup> auf eine *entangled history* rassistischen Wissens, welche die imperialen Kooperationen stützte. Dieser Diskurs stellt den Analyserahmen des vorliegenden Buches dar.

Speziell für Deutsch-Ostafrika hat die Forschung unterstrichen, inwiefern der koloniale Staat ein Gefüge »in the making« war. Den Kolonisierenden fehlte es an genauen Konzepten für den Kolonialstaat. Diese entwickelten sie, wie Juhani Koponen gezeigt hat, im Laufe der Zeit.<sup>67</sup> Dennoch blieb in der Historiographie der Staat häufig der *agens* deutscher Kolonialgeschichte.<sup>68</sup> In Abgrenzung bzw. in Ergänzung dazu wird Kolo-

62 Diese Kritik formulieren Tambe/Fischer-Tiné, *Limits of British Colonial Control*, bes. S. 2.

63 Forschungsarbeiten, die Ansätze und Forschungsschwerpunkte der Migrations-, Sozial-, Kultur- und Wissenschaftsgeschichte verbinden, konzentrieren sich zunehmend auch auf die Durchlässigkeit und »entanglements« imperialer Gefüge. Vgl. allgemein Burbank/Cooper, *Imperien*; Barth/Cvetkovski, *Imperial Co-Operation and Transfer, 1870–1930*; für die Briten und Deutschen in Afrika vgl. Lindner, *Koloniale Begegnungen*; Gottschalk, *Kolonialismus und Islam*.

64 Vgl. Lindner, *Koloniale Begegnungen*, S. 10.

65 Chatterjee, *The Nation and Its Fragments*, S. 33 sowie zur weiteren Erläuterung 16ff.

66 Vgl. Lindner, *Koloniale Begegnungen*, S. 10f.; Darwin, *Der imperiale Traum*, S. 312.

67 Vgl. Koponen, *Development for Exploitation*.

68 Hier ist vor allem John Iliffe zu nennen, der Autor der Standardwerke zum kolonialen Tansania; vgl. Iliffe, *Tanganyika under German Rule, 1905–1912*; ders., *A Modern History of Tanganyika*. Er betont, dass die Modernisierungspolitik unter kolonialer Herrschaft ein Ergebnis lokaler Bestrebungen und des Widerstands war. Diese Interpretation, die

nialpolitik im Folgenden als konfliktbehafteter Prozess eines Netzwerkes von mitunter in Konkurrenz stehenden Protagonisten als Vertreter der kolonialen Macht verstanden.<sup>69</sup> Ihre unterschiedlichen Vorstellungen und Utopien über »Rasse« und die koloniale (Arbeits-)Ordnung kommen in den verschiedenen Kapiteln zur Sprache.<sup>70</sup> Dabei wird deutlich, dass die koloniale Ordnung von zahlreichen Ambivalenzen geprägt war und die »nicht auflösbare Konflikthaftigkeit und Unabgeschlossenheit von Macht und Herrschaft zum Ausdruck« brachte.<sup>71</sup>

In der vorliegenden Untersuchung soll unter anderem die Frage beantwortet werden, inwiefern das koloniale Arbeitsregime im frühkolonialen Tansania mit der Entstehung einer »global color line« und den im ausgehenden 19. Jahrhundert geführten Debatten um den Zusammenhang von Arbeit und »Rasse« korrespondierte.<sup>72</sup> Daran knüpfen sich weitere Fragen an: Was machte die einen zu *erwünschten* und die anderen zu *unerwünschten* Arbeitern oder Einwanderern? Wie »global« dachten und handelten die deutschen Kolonialaktivisten, welche Bezugspunkte lassen sich nachweisen? Inwiefern standen Formen der Arbeit und Entlohnung mit Vorstellungen von »Rassenhierarchien« im Zusammenhang? Welche anderen Differenzkategorien erhielten im Kontext der kolonialen Arbeitsordnung Ostafrikas eine Bedeutung? Aber auch: Wie hat sich Rassismus als soziale Technik im Prozess der Herrschaftsetablierung und unter Einbeziehung von lokaler »agency« bzw. Widerstand und global wirkenden Einflüssen nuanciert, formiert oder auch verändert?

---

hauptsächlich die Rechenberg-Ära beschreibt, war lange das übliche Narrativ des kolonialen Tansanias. Ebenso Juhani Koponen, der in seiner umfang- und detailreichen Studie erläutert, wie der koloniale Staat Ausbeutung mit dem Vorsatz der Entwicklung bzw. Modernisierung verband; vgl. Koponen, *Development for Exploitation*. Ältere Studien mit einem Fokus auf Ausbeutung sind Tetzlaff, *Koloniale Entwicklung und Ausbeutung*; Bald, *Deutsch-Ostafrika*. Eine kritische Würdigung der Literatur findet sich auch bei Sunseri, »Statist Narratives and Maji Maji Ellipses«.

69 Trotha, *Koloniale Herrschaft*, S. 11.

70 Die wichtigsten Protagonisten (kolonialer Macht) waren Siedler\*innen, Missionsgesellschaften, die Kolonialregierung in Dar es Salaam, die Bezirksamtsmänner und Militärs, die Woermann-Linie, die den Transfer zwischen Kolonie und Heimat sicherstellte, die Bahnbau- und Plantagensgesellschaften, der Frauenbund, zahlreiche Wissenschaftlern sämtlicher Disziplinen, die Reichstagsabgeordneten und schließlich die Beamten der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes (ab 1907 Reichskolonialamt) und deutsche Diplomaten in aller Welt.

71 Trotha, *Koloniale Herrschaft*, S. 442.

72 Tamba/Fischer-Tiné, *Limits of British Colonial Control*, S. 2.

Dabei sollen verschiedene Reflexionsebenen miteinander verknüpft werden. Nicht nur soll die Verbundenheit von Arbeits- und Rassevorstellungen erläutert und in den Diskursen der Zeitgenoss\*innen verortet werden. Vielmehr weisen die Reflexionsebenen an verschiedenen Stellen über den Kontext Ostafrikas hinaus, versuchen die Verwobenheit lokaler Prozesse mit globalen oder metropolitanen Diskursen zu unterstreichen und changieren teilweise zwischen Mikro- und Makroebenen der Betrachtung. Hinzu kommt, dass eine Genealogie des Rassismus dessen wechselseitige Natur, die sich auch nach »innen« richtete, zu berücksichtigen hat.<sup>73</sup> Das vorliegende Buch will deshalb auch den Effekt des rassistischen Diskurses, das »Othering«, in seiner Bedeutung für die Konstruktion des Eigenen erfassen.<sup>74</sup> Dabei soll deutlich werden, dass das »Eigene« keine Einheit darstellte, sondern selbst von Verwerfungen und Brüchen gekennzeichnet war. »Whiteness« wird im Folgenden – genauso wie andere Identitätszuschreibungen – als das Produkt eines rassistischen Diskurses und als Effekt politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Praktiken und Aushandlungsprozesse gekennzeichnet.<sup>75</sup>

Für das koloniale Projekt spielte Deutschlands Selbstverständnis als (künftige) »Weltmacht« eine wichtige Rolle,<sup>76</sup> ein Vorhaben, das zur Popularität des kolonialen Projekts beitrug. Gleichwohl sollten die deutschen Kolonien, mit dem Ziel »deutsche Sprache und Art«<sup>77</sup> in die »Menschheitsbildung«<sup>78</sup> einzuschreiben, auch integrations- und identitätsstiftend für die eigene Nationsbildung wirken.<sup>79</sup> Letztlich spielten aber auch ökonomische Hoffnungen und Ziele eine wichtige Rolle. Deutschland gehörte bereits

---

73 Foucault spricht von einem »inneren Rassismus permanenter Reinigung, der zu einer grundlegenden Dimension der gesellschaftlichen Normalisierung wird«. Foucault, *Verteidigung der Gesellschaft*, S. 81.

74 Viele Forschungsarbeiten des letzten Jahrzehnts haben wiederholt darauf hingewiesen, dass es sich bei den »Kolonisierten« und den »Kolonisierenden« um höchst instabile Identitätszuschreibungen handelt, die erst in vielfältigen sozialen Praktiken hervorgebracht wurden und dabei stets unabgeschlossen und von Widersprüchen durchzogen waren. Vgl. exemplarisch Cooper/Stoler, »Metropole«.

75 Vgl. Roediger, *Wages of Whiteness*; ders., *Colored White Transcending the Racial Past*; Frankenberg, *White Women*; Brander Rasmussen, *Making*.

76 Laak, *Imperiale Infrastruktur*; Ames/Klotz/Wildenthal, *Germany's Colonial Pasts*; Kundrus, *Moderne Imperialisten*; Zantop, *Kolonialphantasien*; Conrad, *Globalisierung und Nation*; Conrad/Osterhammel, *Das Kaiserreich transnational*.

77 Paul Leutwein o.J., zitiert nach: Kundrus, *Moderne Imperialisten*, S. 5.

78 Paul Leutwein o.J., zitiert nach: Ebd., S. 5.

79 Vgl. Kundrus, *Moderne Imperialisten*.